

Von Früchten, die nach Schwefel riechen

HOCHHEIM Deutsches Gartenbaumuseum entführt mit exotischen Früchten in ferne Länder

VON HARTMUT SCHWARZ

Andere Länder, andere Sitten – und vor allem ein anderer Geschmack. In der aktuellen Sonderausstellung des Deutschen Gartenbaumuseums gibt es auf der Cyriaksburg einen interessanten Überblick über die Früchte, die in fernen Ländern auf dem Markt angeboten werden. Die Ausstellung „Exotische Früchte auf einem Wochenmarkt“ zeigt insgesamt 100 Früchte aus etwa 100 verschiedenen Arten. Das Spektrum geht weit über das hierzulande bereits üppige Angebot weit gereister Früchte hinaus. Mit täuschend echt wirkenden Präparaten, die in mühevoller Handarbeit aufwendig gefertigt wurden. Und dies aus gutem Grund, denn meist sind diese Früchte nur etwa zwei Tage haltbar.

Zwar stößt man auch auf einige bekannte Namen, viele dürften die meisten Besucher aber noch nie gehört haben. Mit Sicherheit werden allein schon beim Studium der Beschreibungen viele Bildungslücken gefüllt. Wer kennt schon den Oganodorn? Sie ist eine der wenigen ungenießbaren Früchte der Ausstellung. Die in den USA beheimatete Frucht stand mit ihrem Pflanzenaufbau Pate für die Erfindung des Stacheldrahtes. Sie wurde dort gepflanzt, wo es Grenzen zu schützen galt.

Die Besucher erfahren, dass das in Indien beliebte „Manna“ ein Röhrenkassie ist, der als Kautabak genutzt wird, und dass

die nordbrasilianische Acerola die vitaminreichste Frucht der Welt ist (1,7 Gramm Vitamin C auf 100 Gramm Frucht). Informiert wird zudem über Früchte, die zwar giftig, aber während ihrer Reifung nur für die Dauer von zwei Tagen genießbar sind, über einen Zeitraum, den nur die Jamaikaner kennen – die Samen der Aki-Pflanze (Blighia sapida – benannt nach Captain

Blight von der Bounty) werden deswegen nie in europäischen Delikatessengeschäften zu finden sein.

Darüber hinaus gibt es Tipps, wie Exoten selbst vermehrt werden können. Papaya, Karambola, Guave, Avocado und Japanische Wollmispel gehören in vielen Wohnzimmern inzwischen zum Standard. In unseren Breiten ist es oft nur noch die zu ge-

ringe Luftfeuchtigkeit, die für weitere Experimente fehlt. Ermutigend könnte bei den gärtnerischen Versuchen das Wissen sein, dass die Pflaume einst in Damaskus beheimatet war, erst von Alexander dem Großen nach Europa gebracht wurde – und hier prächtig gedeiht.

Gezeigt werden übrigens auch Früchte, die wie Exoten wirken, aber durchaus hier be-

heimatet sind – die Mispel, die Maulbeere und der Speierling.

Zu sehen ist die Ausstellung noch bis zum 30. Oktober. Dann zieht die im Pfalzmuseum für Naturkunde in Bad Türkheim zusammengestellte Ausstellung weiter. Es gibt also noch reichlich Gelegenheit, um sich auf den Urlaub in fernen Ländern vorzubereiten – oder sich daran zu erinnern.



Diese Frucht ist der Star der Ausstellung „Exotische Früchte auf einem Wochenmarkt“, die derzeit im Deutschen Gartenbaumuseum in Erfurt besucht werden kann. Museumsmitarbeiterin Annette Kummer zeigt eine auch als Stinkfrucht bekannte „Durian“. Die in Thailand beheimatete Frucht blüht nur nachts, wird von Fledermäusen bestäubt und „stinkt“ nach Schwefel, wenn sie reif ist. Foto: Hartmut Schwarz